

Vorwort

Der ganz normale Leidensweg eines Homöopathen

Ich führe seit April 1984 eine Praxis in Erlangen, in der ich seit Beginn ausschließlich homöopathisch arbeite. Aber was genau bedeutet denn dieser Begriff: „homöopathisch“? Zu Beginn war ich fasziniert von einer Heilkunde, die von sich behauptet, nach rationalen Gesichtspunkten rasch und schonend zu heilen. Oder wie es ihr Begründer Samuel Hahnemann formuliert:

Das höchste Ideal der Heilung ist schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit, oder Hebung und Vernichtung der Krankheit in ihrem ganzen Umfange auf dem kürzesten, zuverlässigsten, unnachtheiligsten Wege, nach deutlich einzusehenden Gründen. (Hahnemann 1999, § 2: 65)

In dieser Zeit musste ich jedoch feststellen, dass es *die* Homöopathie gar nicht gibt, sondern eine unübersehbar große Zahl an sogenannten Strömungen, die sich inhaltlich nicht nur sehr voneinander unterscheiden, sondern sich teilweise sogar diametral widersprechen. Ich konnte beobachten, dass zwischen den Vertretern dieser Strömungen eine Art Burgfrieden herrscht. Kritik gilt hier schnell als unfein, dogmatisch, besserwisserisch und spaltend. Eine daraus entstandene oberflächliche Einigkeit – die es inhaltlich nicht gibt – ist dabei angeblich die große Stärke unter den Homöopathen, die es unbedingt zu erhalten gälte.

Die Heilerfolge in meiner Praxis waren leider eher unbefriedigend. Neben beeindruckenden Heilungen gab es viel zu oft Fehlschläge. Trotz aller Mühe und großem Fleiß konnte ich in vielen Fällen offenbar nicht das passende Simile finden. Es drängte sich die Frage auf, wie es sein kann, dass ich mit *ein und derselben Methode* einmal sehr schöne Fallverläufe beobachten konnte und bei den nächsten Patienten wieder Fehlverschreibungen auftraten.

Mein erster Verdacht war: Es könnte an meiner mangelhaften Arzneikennntnis liegen. In der Folge studierte ich die sekundäre Arzneimittellehre Julius Mezgers, fertigte Exzerpte der Darstellung der einzelnen Medikamente an und ergänzte sie durch die Werke Boerickes, Farringtons, Kents, Nashs und anderer. Dabei fielen mir mehrere Dinge auf. Die Auskünfte, die man dort über die Wirkung der homöopathischen Arzneien erfuhr, waren zum Teil bis ins Detail so übereinstimmend, dass man den Verdacht bekam, dass hier voneinander abgeschrieben worden war, während in anderen Aspekten die Auskünfte völlig voneinander abwichen und sich sogar streckenweise widersprachen. Und das wohlgermerkt zu den charakteristischen Wirkungen *ein und derselben* Arznei! Wie sollte ich auf diese Weise zu einer sicheren Kennntnis über die Wirkung der Medikamente gelangen können?

Die zweite Überlegung: Vielleicht beherrschte ich nicht genügend unterschiedliche Methoden. Meine Ausbildungsgrundlage war vor allem das Studium der Lehrbücher Hahnemanns und James Tyler Kents, der beiden wohl bekanntesten Homöopathen. War das vielleicht zu wenig? Ich besuchte nun viele Seminare verschiedener berühmter zeitgenössischer Lehrer und las deren Bücher. Aber auch hier blieb das Ergebnis das Gleiche. Erfolge und Misserfolge wechselten sich in immer anderen, aber nie zufriedenstellenden Abfolgen ab.

Ende der 90-er Jahre begann ich damit, mich in die *Genuine Homöopathie* einzuarbeiten. Das war, vom Erfolg her gesehen, endlich ein deutlicher Fortschritt. Ich verwendete nun andere Werkzeuge – die Repertorien Bönninghausens, Jahrs und Bogers – und benutzte eine für mich neue Methodik, die aber eine viel ältere war, als jene, die in meiner Ausbildung gelehrt wurde. Es war eine Form der Homöopathie, wie sie Hahnemann und seine ersten Schüler praktiziert hatten. Von manchen wurde sie auch als „Homöopathie vor Kent“ bezeichnet.

Ich therapierte jedoch nach wie vor nicht „nach deutlich einsehbaren Gründen“, so wie Hahnemann es gefordert hatte (vgl. Hahnemann 1999, § 2: 65). Vielmehr musste ich wieder *glauben*, – und zwar nun Bönninghausen, Jahr und Boger – dass diese bei der Erstellung ihrer Repertorien alles richtig gemacht hatten.

Zu meinem großen beruflichen Glück stieß ich Ende 2004 schließlich auf ein Werkzeug, das den ersehnten Erfolg brachte – das Symptomenlexikon. Mit diesem bestimmt man das Simile nicht nach Repertoriumsrubriken, sondern über die originalen Prüfungssymptome, was eine enorme Präzisierung der Ähnlichkeitsbeziehung ermöglicht. Ich arbeite damit seit nunmehr 18 Jahren. Von Anfang an hat es sich nicht nur als ein sehr gutes Arbeitsmittel für die Verordnung eines Similes erwiesen, sondern zeigt sich auch als sehr nützlich für eine Erforschung der homöopathischen Grundlagen.

Zusätzlich konnte ich im Lauf der Jahre eine eigene, mittlerweile sehr ausgereifte Methode für die zweckmäßige Anwendung dieses Werkzeugs zur Similebestimmung entwickeln. Das bestätigte sich auch in den vielen Seminaren, die ich seit 2005 in Deutschland, Österreich und der Schweiz für Ärzte und Heilpraktiker halte. Im Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen zeigte sich, dass sich auf dieser Grundlage eine rationelle Homöopathie betreiben lässt, die auf klaren und nachvollziehbaren Regeln beruht und zu reproduzierbaren Heilerfolgen führt, nicht nur in meiner, sondern auch in den Praxen meiner Seminarteilnehmer.

Während meiner Seminartätigkeit stellte sich in vielen Diskussionen heraus, dass es ein großes Interesse an Themen gab, die zwar zu einer wissenschaftlichen Homöopathie gehören, aber nicht im engeren Sinn zur Anwendung des Symptomenlexikons. Deshalb arbeitete ich im Laufe der 18 Jahre weitere Module aus, die großen Anklang fanden und als immens wichtig für das tiefere Verständnis der Homöopathie empfunden wurden. Sie betreffen zum Beispiel die Rolle der Heilerfahrungen aus 200 Jahren Homöopathiegeschichte und welche Rolle diese heute spielen sollte, die Frage, ob Kent tatsächlich die Homöopathie Hahnemanns weiterentwickelte, außerdem die Frage, welche Rolle die Theorie zu den chronischen Krankheiten und den Miasmen spielen sollte. Ein weiteres Thema ist, ob man mit homöopathischen Arzneien Krankheiten, und hier vor allem

Hautausschläge, grundsätzlich unterdrücken kann. Viele Teilnehmer fanden es nötig, die verschiedenen Homöopathie-Strömungen in einem geschichtlichen und methodischen Kontext zu begreifen und waren von meinem entsprechenden Modul sehr angetan. Ich habe mich daher entschieden, auch diese weiteren Themen in dieses Werk einzubringen, mit dem ich im September 2018 begann, in der Hoffnung, mit einem umfassendes Lehrbuch zur Erneuerung der homöopathischen Lehre beizutragen.

Danksagung

Ich bedanke mich ganz herzlich bei Stefan Reis, der mir immer wieder in kniffligen Fragen zum richtigen Zitieren bzw. beim zeitaufwendigen Quellenstudium weiterhalf und oft nicht ruhte, bis er das richtige Zitat aus dem richtigen Buch mit genauer Quelle benennen konnte.

Ebenso gebührt mein Dank Mark Pfister, Bibliothekar der Homöopathischen Bibliothek Hamburg, der mir bei meinen Recherchen durch seine schnellen und präzisen Rückmeldungen sehr geholfen hat.

Außerdem bedanke ich mich bei meinen Kolleginnen und Kollegen Susanne Schell, Chris Ulrich, Bettina Gottschlich und Stefan Schneider, die sämtliche 52 Lehrfälle durcharbeiteten und diese anschließend mit meinen Ergebnissen abglichen. Zusätzlich bekam ich von ihnen wertvolle Kritik und Anregungen, die ebenso in mein Buch eingeflossen sind.

Bettina Gottschlich und Stefan Schneider erwähne ich darüber hinaus noch einmal besonders, da sie mit mir zusammen die extrem aufwendige Kollektanee „Kälte und Entblößen verschlimmern Schmerzen aller Art“ ausgearbeitet haben. Als erfahrene Homöopathen wussten sie bereits, welcher außerordentlicher Zeitaufwand das bedeuten würde und zögerten dennoch keine Sekunde, mich dabei zu unterstützen. Nach sechs Monaten Arbeit konnte so auch dieses Arbeitsprojekt abgeschlossen werden (► Kap 3).

Ebenso gilt mein besonderer Dank Ulrich Schuricht, mit dem ich viele Aspekte des Buches diskutierte und mit dem ich die tiefsten Schichten und Grundlagen der Homöopathie durchdringen konnte. Ihn konnte ich zu jeder Tageszeit um Rat oder Diskussionsbedarf anfragen und verdanke ihm viele Anregungen.

Den größten Dank verdient meine homöopathische Kollegin und gleichzeitige Lektorin Sabine Wenk dafür, dass sie mir half, das Buch in einem flüssigen und gut verständlichen Sprachstil zu verfassen. Gemeinsam haben wir in zweieinhalb Jahren fast jeden Satz in diesem Buch diskutiert. Außerdem fanden wir sehr schnell eine gemeinsame Vision, wie diese Buch eines Tages aussehen sollte und gaben nicht auf, das zu erreichen, auch wenn wir steckenweise den Eindruck hatten, dass dieses Buch nie fertig werden würde. Ihre bestätigenden und kritischen Rückmeldungen und vielen Anregungen haben wesentlich zur Verbesserung des Manuskripts und zur grafischen Gestaltung des Buchs beigetragen.

Noch eine Bemerkung zur Verwendung der grammatischen Geschlechter (mit dem englischen Fachausdruck als *gender* bezeichnet): Wenn an einigen Stellen des Buches abkürzend von „Patienten“, „Kollegen“, „Homöopathen“ etc. die Rede ist, sind selbstredend sowohl männliche als auch weibliche Personen gemeint.

Ich hoffe, dieses Buch wird dazu beitragen, dass die Homöopathie wieder in einer wachsenden Anzahl von Praxen so befriedigend angewendet wird, wie sie es verdient.

Michael Kohl,

Homöopathischer Heilpraktiker, Erlangen 2022